
Der Garten Eden

«Gott der Herr rief Adam und sprach: Wo bist du?»

Der Mensch hatte wider Gott gesündigt. Beachtet die Entfremdung des Herzens, welche die Sünde in dem Sünder verursacht. Adam hätte ja seinen Schöpfer aufsuchen, hätte, nach seinem Gott schreiend, den Garten durchwandern und rufen sollen: «Mein Gott, mein Gott, ich habe wider dich gesündigt! Wo bist du? Tief zu deinen Füßen fällt dein Geschöpf nieder und fleht um Erbarmen! Mein Vater, du hast mich in dieses liebliche Paradies gesetzt; ich habe dein Gebot übertreten und von der verbotenen Frucht gegessen. Ich habe den Tod verdient und unterwerfe mich der Strafe. Ich erkenne deine Gerechtigkeit an, bitte aber um Erbarmen, wenn einem wie mir Erbarmung widerfahren kann!» – Aber statt so Gott zu suchen, flieht Adam von Gott. Der Sünder kommt nicht zu Gott, sondern Gott kommt zu dem Sünder. Es heißt nicht: «Mein Gott, wo bist du?» sondern der erste Ruf ist die Stimme der Gnade: «Sünder, wo bist du?» Gott kommt zu dem Menschen; der Mensch hingegen sucht seinen Gott nicht. Trotz aller Lehren, welche der stolze freie Wille fabriziert hat, hat es von Adams Zeit an bis auf den heutigen Tag kein einziges Beispiel davon gegeben, daß der Sünder zuerst seinen Gott gesucht hat. Im Gegenteil, Gott muß zuerst *ihn* suchen. Das Schaf irrt zwar wohl aus sich selbst ab, kehrt aber nie wieder zur Hürde zurück, wenn es nicht von dem guten Hirten gesucht wird. Abirren ist menschlich, Buße tun göttlich. Der Mensch kann Sünde tun, aber sogar die Sünde als solche so zu erkennen, daß er seine Sündenschuld erkennt, ist die Gabe der Gnade Gottes. Wir haben nichts und sind nichts, was nicht unrein wäre. Alles, was gottähnlich ist, alles, was der Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit zustrebt, kommt von dem Allerhöchsten.

Die Sünde hat den Menschen zu einem *Toren* gemacht. Ehedem als Gottes Ebenbild war er weise; jetzt, seitdem die Spur der Schlange seine Natur berührt hat, ist er ein Tor –, denn ist nicht der ein Tor, der die Nacktheit der Sünde mit Feigenblättern bedecken will? Ist nicht der wirklich wahnsinnig, der sich unter den Zweigen der Bäume dem allsehenden Auge Jehovas entziehen will? Wußte denn Adam nicht, daß Gott jeden Raum füllt und allenthalben wohnt, daß von dem höchsten Himmel bis zur untersten Hölle ihm nichts verborgen ist? Und doch – so unwissend und dumm ist er, daß er hofft, Gott zu entfliehen, daß er die Bäume des Gartens zu einer Decke für die feuerflammenden Augen des Zornes Gottes macht. – O, wie töricht sind wir! Wie wiederholen wir jeden Tag die Torheit unserer ersten Eltern, wenn wir versuchen, das Gewissen zu übertäuben und wähen, damit sei auch vor Gott unsere Sünde verborgen, wenn wir uns mehr fürchten vor dem Blick der Menschen, als vor dem des Herzenskündigers, wenn, weil die Sünde eine geheime ist und wir uns nicht gegen die Gesetze und Sitten der menschlichen Gesellschaft verstoßen haben, wir uns kein Gewissen aus derselben machen, sondern mit dem schwarzen Flecken auf der Seele uns abends zum Schläfe niederlegen und uns damit begnügen, daß, weil Menschen ihn nicht bemerken, auch Gott ihn nicht sieht. O Sünde, du hast den Menschen zu der Frage gebracht: «Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?» du hast ihn vergessen lassen, daß, ob er auch gen Himmel fahre, Gott da ist, ob er sich auch in die Hölle bettete, auch Gott da ist, und ob auch Finsternis den Sünder deckt, vor ihm auch die Nacht Licht ist!

Der Herr selbst kommt also zu Adam. Beachtet, wie er kommt, nämlich *gehend*. Er hatte keine Eile mit der Bestrafung des Übertreters, er kam nicht auf Windesflügeln, stürzte nicht mit gezücktem Schwert auf ihn, sondern ging im Garten. «Da der Tag kühle geworden war», weder

mitten in der Nacht, da die natürlichen Schatten der Finsternis das Entsetzen des Ungehorsamen noch vermehrt haben würden, noch in der Hitze des Tages, damit er nicht befürchten möge, daß Gott in der Hitze des Zorns komme; nicht am frühen Morgen, als ob er es so eilig habe, ihn zu töten, sondern gegen Ende des Tages. Ist doch Gott langmütig, langsam zum Zorn und von großer Barmherzigkeit. In der Kühle des Abends, als die Sonne zum letztenmal über Edens letzten Tag der Herrlichkeit zur Neige gegangen war, als die Tautropfen anfangen, über das Elend des Menschen zu weinen, als die leisen Lüfte liebevoll die heißen Wangen der Furcht anhauchten; als die Erde schwieg, damit der Mensch sich besinnen möge, als droben am Himmel die Abendlampen angezündet wurden – dann, und nicht eher, kam der beleidigte Vater.

Adam flieht und versucht demselben Gott aus dem Wege zu gehen, dem er zuvor mit kindlichem Vertrauen entgegen gegangen war, mit dem er die lieblichste Gemeinschaft gepflogen, mit dem er geredet, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Und nun höre die Stimme Gottes, welche ruft: «Adam, wo bist du?» O, was für zwei Wahrheiten schließen diese kurzen Worte ein! Sie zeigen zunächst, daß Adam verloren war. Wäre das nicht der Fall gewesen, Gott hätte nicht so gefragt; wir suchen ja nicht nach etwas, wenn wir es nicht verloren haben. Als aber Gott fragte: «Adam, wo bist du?» war es die Stimme eines Hirten, der sein verlorenes Schaf sucht, ja, noch mehr, es war der Ruf eines liebenden Vaters nach dem verlorenen Kinde, das von ihm fortgelaufen war. «*Wo bist du?*» Es sind nur drei kurze Worte, sie enthalten aber die verpönte, gefürchtete Lehre von unserem verlorenen Zustande. Wenn Gott fragt: «Wo bist du?» muß ja der Mensch verloren sein. Wenn Gott selbst fragt, wo er ist, muß er in einem schrecklicheren Sinne verloren sein, mehr als wir, du und ich, eine Ahnung davon haben. Es war aber zugleich auch *Gnade* da. Hätte Gott nicht beabsichtigt, dem Gefallenen Gnade zu erweisen, er würde nicht gefragt haben: «Wo bist du?», sondern ihn verloren sein lassen. Schon wir Menschen fragen nicht nach etwas, was keinen Wert für uns hat. Ich denke, die drei göttlichen Worte drangen als Evangeliumspredigt in das Dickicht und erreichten das Ohr der Flüchtlinge. «Wo bist du?» Dein Gott ist nicht willens, dich zu verlieren; er ist gekommen, um dich zu suchen, wie er später in der Person seines Sohnes zu kommen gedenkt, nicht nur, um zu suchen, sondern «um auch selig zu machen, was verloren ist» (Lukas 19,10). «Wo bist du, Adam?» O, hätte Gott vorgehabt, das Menschengeschlecht zu vernichten, er würde sofort seine Donnerkeile geschleudert, die Bäume verbrannt und die Asche des zerschmetternen Sünders zu seinen Füßen haben liegen lassen. Er wäre in Wirbelwind und Sturm daher gefahren, um Granaten und Zedern zu entwurzeln; er hätte gesagt: «Hier bist du, du Empörer, nimm den Lohn, der dir gebührt, du Verräter. Laß die Hölle sich auftun, um dich auf ewig zu verschlingen!» Aber nein, Gott in seinem heiligen Zorn hat dennoch den Menschen lieb; er sorgt für ihn und fragt deshalb in ruhigem Ton, wo er ist: «Adam, wo bist du, wo bist du?»

Die Frage des Herrn nach Adam mag von fünf verschiedenen Seiten aus benutzt werden. Wir können ja nicht mit voller Bestimmtheit sagen, in welchem Sinn der Herr sie vorzugsweise geäußert hat – vielleicht in allen – denn in seinen Worten liegt immer eine unergründliche Tiefe. Unsere Worte sind schon gut, wenn sie nur einen Sinn haben; der Herr weiß aber so zu reden, daß er in wenig Worten verschiedene Wahrheiten ausspricht. Wir pflegen in vielen Worten wenig zu geben; Gott gibt viel in wenigen. Viele Worte und wenig Sinn – das ist nur zu oft Regel bei menschlichen Reden – bei Gott hingegen ist's so: wenig Worte mit tiefem Sinn. Wir geben Flittergold, Gott hingegen gibt gediegenes Gold. Wir benutzen die Feilspäne der Edelsteine; die Worte aber, welche über die Lippen des Herrn kommen, sind lauter Perlen. Wir werden vielleicht nie, auch in der Ewigkeit nicht, erkennen, wie göttlich Gottes Worte sind, wie so ganz seinem Wesen entsprechend, wie außerordentlich weit, wie unendlich tief.

Wir glauben, daß Gott mit seiner Frage: «Adam, wo bist du?» beabsichtigte, *den Menschen zu wecken*. Die Sünde stumpft den Menschen ab und betäubt das Gemüt, so daß, nachdem er gesündigt hat, er nicht imstande ist, seine Gefahr zu erkennen. Die Sünde ist ein Gift, welches das Gewissen ohne Schmerz und Kummer tötet. Die Menschen sterben durch die Sünde, wie die,

welche auf den Alpen erfrieren – sie sterben im Schlafe; sie schlafen und schlafen immerfort, bis der Tod den Vorhang fallen läßt und die Szene schließt. Eins der ersten Gnadenwerke im Menschen ist, daß er sich aus dem Schlaf erwecken läßt, daß er erschrickt vor seiner Schlafsucht, die Augen öffnet und seine Gefahr entdeckt. Eine der ersten Taten des guten Arztes ist, uns zum Bewußtsein zu bringen. Unser Fleisch ist kalt und tot und abgestumpft geworden. Er bringt Leben hinein – freilich verursacht das Schmerz, aber sogar dieser Schmerz hat einen heilsamen Einfluß auf uns.

Ferner, denke ich, sollte die Frage des Herrn Adam zum Nachdenken bringen. «Wo bist du?» Der Mensch hatte zwar einigermaßen entdeckt, in welchen Zustand ihn seine Sünde gebracht hatte, Gottes Frage war indes darauf gerichtet, die Tiefen seines Geistes zu erregen und solches Bewußtsein seiner Gefahr in ihm zu erwecken, daß er sich bestreben sollte, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen. «Adam, wo bist du? – siehe dich selbst jetzt an, nackt, ein Fremdling deinem Gott gegenüber, vor deinem Schöpfer erschreckend, elend, verloren.» – «Adam, wo bist du? – mit einem harten Herzen, einem widerspenstigen Willen, deinem unglückseligen Zustand.» – «Adam, wo bist du? Verloren deinem Gott, dem Glück, dem Frieden, zeitlich und ewig verloren.» *Sünder, «wo bist du?»* O, daß ich durch ernste Worte diesen und jenen harten, gleichgültigen Sünder bewegen könnte, diese Frage für sich selbst zu beantworten! Mensch, wo bist du? Soll ich es dir sagen? Du bist in einem Zustand, in welchem sogar dein eigenes Gewissen dich verdammen muß. Wie viele gibt es, die nie ihre Sünde bereut, nie an den Herrn Jesum geglaubt haben!

Muß nicht ein Geschöpf in einer beklagenswerten Lage sein, das sich vor seinem Schöpfer fürchtet? Du bist gemacht zu seiner Verherrlichung, um dich seiner Gegenwart und seiner Güte zu freuen; aber es sieht leider aus, als ob dir nicht einmal die Nahrung lieb ist, mit welcher er dich erhalten will. Du mußt krank sein – wahrlich, sehr krank.

Wo bist du? Dein Leben ist schwach; nichts könnte schwächer sein. Im Vergleich mit deinem Lebensfaden ist das Gewebe einer Spinne ein Kabel. Im Vergleich mit dem betrügerischen Bau deines Wesens sind Träume dauerhafte Gebäude. Du bist hier und – es ist vorbei. Heute sitztest du hier; wer weiß, ob du nicht schon vor Ende dieser Woche in einer anderen Welt sein magst!

Der Garten Eden

Aus *Die Natur und das Reich der Gnade*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, Hamburg, 1897